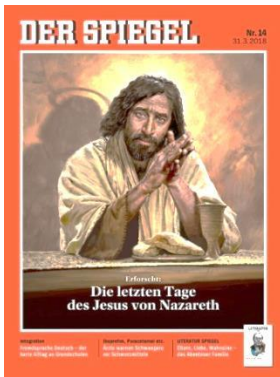




Erforscht: Die letzten Tage des Jesus von Nazareth



Jesus sieht häufig etwas blass aus. Die Bilder [...] zeigen meistens einen hellhäutigen Mann, der ein glattes, schmales Gesicht und einen sanften Blick hat. Doch so sah der Galiläer, der sich am liebsten in den Fischerdörfern am See Genezareth aufhielt, mit Sicherheit nicht aus. Sein Vater war Bauhandwerker, wahrscheinlich hat er schon in früher Jugend gelernt, wie man richtig zupackt. Das für diese Ausgabe angefertigte Bild auf dem SPIEGEL-Cover zeigt deshalb einen Mann, dem das Leben schon ein paar Falten ins Gesicht geschrieben hat. So oder ähnlich könnte der charismatische Wanderprediger ausgesehen haben. Sein Tod in Jerusalem wurde zum Urknall einer neuen Religion, des Christentums. Titelauteur Dietmar Pieper hat in der Heiligen Stadt mit Archäologen und anderen Wissenschaftlern gesprochen, die inzwischen so detailliert wie noch nie zuvor die historischen Ereignisse hinter den biblischen Geschichten zu beschreiben vermögen. **Seite 10**

Aus:
DER SPIEGEL
Nr.14/31.3.2018
Hausmitteilung,
S.3



Kreuzweg-Darstellung in Jerusalem: Suche nach den wahren Ereignissen hinter den Geschichten

Die Frau ist Ingenieurin, welterfahren, sehr gelassen, und sie sollte eigentlich nur eine marode Kapelle vor dem Einsturz bewahren.

- 5 Antonia Moropoulou sagt, sie habe nicht damit gerechnet, nebenbei Hinweise darauf zu finden, dass Teile der größten Legende der Weltgeschichte wahr sein müssen: der Legende von einem Mann namens Jesus, den 2,5 Mill. Christen für den Sohn Gottes halten.
- 10 Moropoulou sagt, sie habe es nicht einmal geahnt – bis dann im vergangenen Jahr die Ergebnisse einer chemischen Analyse kamen.

15 Die Professorin der Technischen Universität von Athen gilt als Spezialistin für die Rettung historischer Monumente [...]. Der zerfallende Bau [...] war jene Kapelle, die innerhalb der Jerusalemer Grabeskirche steht. Unter dieser Kapelle, so alte Überlieferungen, soll Jesu Leichnam nach der Hinrichtung in eine Höhle gelegt worden sein.

- 25 Nur: Welchen wissenschaftlichen Wert haben schon Überlieferungen in einer Stadt, die immer wieder zerstört und neu aufgebaut wurde, in der Schutt aus Jahrtausenden so vieles unter sich begraben hat?
- 30

Einleitung

- Moropoulou und ihr Team begannen im Frühjahr 2016 mit den Bauarbeiten. Doch sie restaurierten nicht nur sorgfältig Stein um Stein, sie setzten auch alle Hightech-Geräte ein, die Archäologen heute zur Verfügung stehen: Laserscanner, Georadar, ferngesteuerte Kameras. Es war eine Operation, die über den Auftrag, die Kapelle zu restaurieren, weit hinausging. Aber wann hat man schon mal die Gelegenheit, ein Heiligtum auseinanderzunehmen und zu vermessen?

- 45 Schließlich stießen die Spezialisten zum Heiligtum vor, in einer seit Jh. verschlossenen Kammer. Die Pilger bekamen dort bloß eine Steinplatte zu sehen, die das angebliche Jesus-Grab verschloss. Moropoulou ließ das Ding mit aller Vorsicht abheben, drei christliche Kirchenführer überwachten die Arbeiten. Darunter die Überraschung: eine weitere Platte. Die Experten [...] hatten keine Ahnung, aus welcher Zeit die stammen könnte – also auch zur Seite damit.

- 55 »Darunter kam Geröll zum Vorschein«, erzählt Moropoulou. »Wir entfernten es und fanden nackten Fels, so gemeißelt, wie die Felsengräber zur Zeit von Jesus gemeißelt waren.«
- 60

Es sei ein »unglaubliches Gefühl«
gewesen.

Wissenschaftlich interessant war vor
65 allem der Mörtel, der die so lange ver-
steckte zweite Platte gehalten hatte.
Denn das Gemisch würde sich viel-
leicht datieren lassen. Das Team nahm
eine Probe davon mit, für das Labor.
70 Schließlich ergab die Analyse, dass
diesen Mörtel ein Mensch angerührt
hatte, der in der Mitte des vierten Jh.
lebte.

Das sei ein Beleg dafür, dass das Grab
echt ist, sagt Moropoulou heute. Denn
75 im Jahr 326 hatte Konstantin, erster
christlicher Kaiser des Römischen
Reiches, Gesandte geschickt, um das
Grab zu sichern. Und die wussten
ziemlich sicher, wo sie suchen mussten.

80 Zwei Jahrhunderte vorher hatten Roms
eigene Leute – noch unter heidnischer
Regierung – versucht, die Pilgerstätte
der ersten missliebigen Christen für im-
mer verschwinden zu lassen: Sie über-
85 bauten den Hügel mit seinen Kavernen
und Höhlen einfach mit einem Tempel
samt Terrasse, den sie, ausgerechnet,
der Liebesgöttin Venus widmeten.

Moropoulous Mörtel ist nur das
90 jüngste Indiz in einem historischen
Krimi von weltgeschichtlicher Bedeu-
tung. In diesen Tagen zu Ostern pilgern
wieder Zehntausende nach Jerusalem
und in die Grabeskirche, das bedeu-
95 tendste Heiligtum ihrer Religion. Es geht
den Menschen um ein Gottesgefühl.

Den Wissenschaftlern hingegen geht
es seit Jahrzehnten darum herauszu-
100 finden, was wirklich passierte in den
letzten Tagen eines Predigers, Auf-
rührers, Revoluzzers, eines Menschen
namens Jesus, der vermutlich am 7.
April des Jahres 30 hingerichtet wurde.

Die letzten Tage Jesu



Tempelberg mit Klagemauer und Felsendom:
Archäologen graben legen das alte Pflaster frei.

105 Archäologen ziehen Schnitte durchs
Gelände, viele Meter tief, um in
frühere Jahrhunderte vorzustoßen.
Kollegen graben Tunnel unter der Stadt
und legen das Pflaster jener Straßen frei,

Arbeit der Archäologen

110 auf denen die Menschen einst gingen.
Andere haben legendäre Orte ausfindig
gemacht, von denen niemand wusste,
wo sie lagen – etwa den Schauplatz des
Prozesses gegen diesen Jesus, zwischen
115 zwei verschütteten Toren.

Forscher haben eine Spur jenes
Mannes gefunden, der wohl genau dort
dafür sorgte, dass dieser seltsame
Aufwiegler beseitigt wurde. Sie haben
120 auch den Fersenknochen eines Gekreuz-
igten samt rostigem Nagel entdeckt,
die manche Zweifel beseitigten. Und
auch vieles andere von dem, was auf-
geklärten Westlern lange als frommes
125 Märchen galt, hat sich inzwischen als
zumindest plausibel herausgestellt. Oft
kamen die Wissenschaftler durch
Zufälle zu neuen Erkenntnissen –[...]
weil Arbeiter ihren Spaten durch
130 schieres Glück an den richtigen Stellen
in die Erde stachen.

Es geht nicht darum, per Bodenradar
einen Gott zu finden. Es geht darum,
die Spur eines sterblichen Mannes
135 aufzunehmen, dessen Geschichte die
Welt bis heute stärker prägt als die der
meisten anderen historischen Gestalten.

Kaiphass, s.u.

Sog.
„historische
Jesus“



Station auf der Via Dolorosa: Millionen
Menschen sind für den Glauben gestorben

Millionen Menschen sind für den
Glauben, der sich von Jesus herleitet,
140 gestorben oder in seinem Namen um-
gebracht worden. Bis heute gründen
viele moderne Staaten ihr Selbst-
verständnis auf eine christlich-abend-
ländische Tradition. Es ist, zumindest
145 für den Westen, also wohl die wichtigste
Überlieferung von allen. Nur: Was
passierte damals wirklich vor jenem
Tag, der heute Ostern genannt wird?

Es sind extrem schwierige Untersu-
150 chungen. Die meisten historischen Zeu-
gen stehen unter dem Verdacht, sie hätten
mit ihren Aussagen ihren Glauben
begründen wollen. Und auch viele der
Wissenschaftler heute sind Christen.
155 Trotzdem kann man ihre Argumente und
Funde nicht einfach ignorieren.

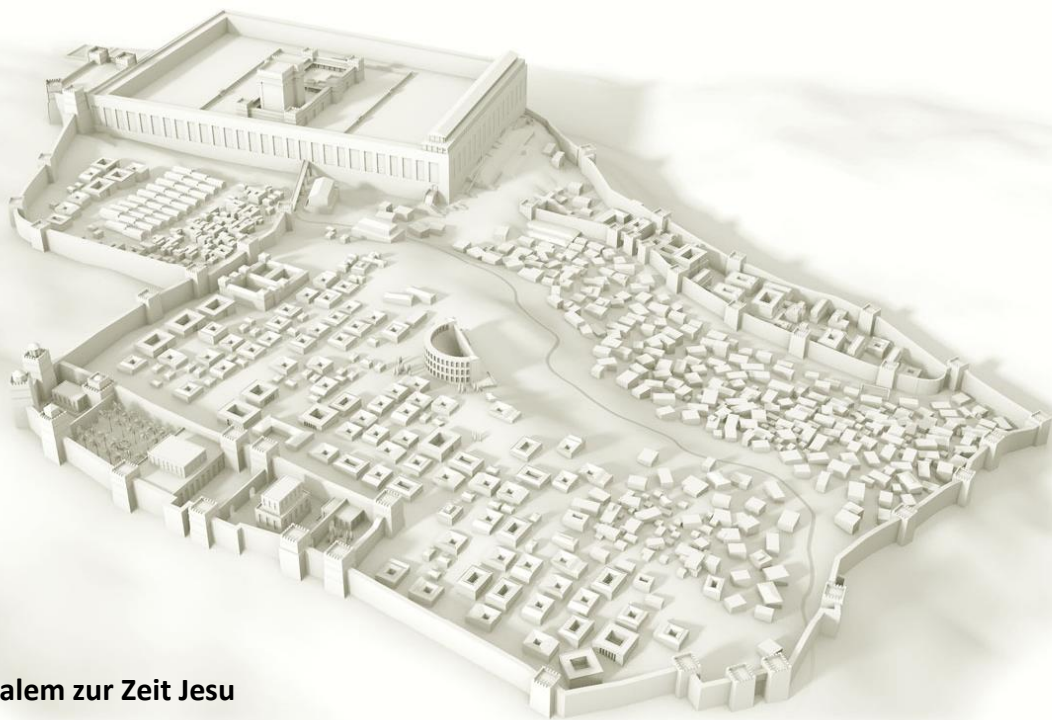
Das Terrain ist zudem vermint, weil
drei Weltreligionen wenige Quadratkilo-
meter für sich beanspruchen und an den
160 entscheidenden Ecken alles umstritten ist.

Bedeutung –
Geschichte und
Ggw.

Zeugen und
Quellen



<p>165 Und weil z. B. Israelis versuchen, mit Grabungen im Gestern ihre Politik von heute zu begründen. Und dann ist Jerusalem auch noch archäologisch und geologisch ein Albtraum, da jede historisch relevante Schicht unter anderen liegt, die auch wertvoll sind.</p> <p>Der Weg ins Verderben</p> <p>170 Der Blick vom Jerusalemer Ölberg geht über die biblische Landschaft. [...Hier leitet] seit 2005 [Dieter Vieweger] das Deutsche Evang. Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes. An der Gartenmauer des Instituts zeigt Vieweger nach Nordosten und sagt:</p> <p>175 »Dort sind die Wege, die Jesus genommen hat, als er nach Jerusalem hinaufging« – als das Drama begann.</p> <p>180 Vieweger ist einer der führenden Archäologen in Jerusalem, er arbeitet mit Radar und Robotern, aber er arbeitet auch für die Kirche. Natürlich glaubt er also daran, dass der Mann, den die</p> <p>185 Christen für den Auferstandenen halten, wirklich gelebt hat. Immerhin: Darin ist er sich mit fast allen Wissenschaftlern einig.</p> <p>190 Ein britischer Theologe hat vergangenes Jahr zusammengetragen, was alles dafür spricht, dass Jesus existiert hat. Die ersten schriftlichen Quellen sind Briefe seines Anhängers Paulus – keine neutralen Berichte, aber der Apostel</p> <p>195 hatte alles aufgeschrieben bis spätestens 26 Jahre nach der Hinrichtung. Nah dran also, da lebten noch viele, die das Geschehen und die Orte gekannt haben müssen. Hätte Paulus die Gestalt frei erfunden, er wäre damit nicht weit</p> <p>200 gekommen.</p> <p>Der erste nicht christliche Zeuge ist der jüdische Historiker Flavius Josephus, der im Jahr 93 diesen Jesus – »der</p> <p>205 Christus genannt wird«, wie er distanziert schreibt – an zwei Stellen erwähnt. Und er nennt einen Bruder, den Jesus gehabt haben soll. Von diesem Jakobus ist auch im Neuen Testament die Rede.</p> <p>210 20 Jahre später erwähnten schließlich die röm. Politiker Tacitus und Plinius den Namen Jesus, sie bestätigten z.B. Zeitangaben der Evangelisten und handelnde Personen. Sie schrieben, dass der Aufrührer hingerichtet wurde, als Tiberius Kaiser war (14 bis 37) und ein Pontius Pilatus Präfekt von Judäa (26 bis 36).</p> <p>215 Das passt, dabei konnten die beiden Römer Christen nicht ausstehen.</p> <p>220 Dieter Vieweger steht oben auf dem Ölberg und schaut hinüber ins Westjordanland.</p>	<p>↗ Gegenwarts- krit. Bezug</p> <p>Probleme der Archäologie</p> <p>Jesus Christus ↓</p> <p>Existenz Jesu</p> <p>Quellen</p> <p>Datierung:</p>	<p>225 »Die galiläischen Pilger sind über Jericho nach Jerusalem gekommen«, sagt der Archäologe. Wie Tausende andere Pilger sei der fromme Jude Jesus wahrscheinlich aus seiner Heimat Galiläa aufgebrochen, um in der Hauptstadt das Pessachfest zu feiern. [...]</p> <p>230 Jerusalem war damals eine von Feinden besetzte Stadt. Die Römer regierten den Landstrich mit harter Hand. Sie ließen den Anführern der Juden, den Tempelpriestern, allerdings weitgehende Autonomie in Fragen der Religion. Solange die mit ihnen kollaborierten, ging es der jüdischen Oberschicht gut. Die wirklichen Gegner der jüdischen Elite waren nicht die Römer, sondern Leute aus ihrem eigenen Volk.</p> <p>235 »Es gab viel Kritik an der Art, wie die Priester-Aristokratie den jüdischen Glauben praktizierte«, sagt der Jerusalemer Archäologe David Mevorah vom Israel-Museum, einer der besten Kenner der Jesus-Zeit. Die Herren des Tempels seien als korrupt beschimpft worden, »es lag etwas in der Luft«.</p> <p>240 Von Jesu Ankunft in Jerusalem bis zur Hinrichtung am Kreuz vergingen nur wenige Tage, ungefähr eine Woche. Was er wann genau an diesen Tagen tat, lässt sich nicht rekonstruieren – aber wo es passierte, das wissen Archäologen, die viele der biblischen Orte ausgegraben haben.</p> <p>245 Man kann die riesigen Wasserbecken sehen, in denen sich die Pessachpilger reinigten. Die Stufen, auf denen Jesus zum Tempel hinaufgegangen sein dürfte, wo er dann gegen die Geldwechsler polemisierte, sind freigelegt. Der Felsen, auf dem er wohl gekreuzigt wurde, lässt sich mit archäologischer Genauigkeit lokalisieren.</p> <p>250 Neben den Archäologen sind es vor allem Historiker, die mit ihren Methoden in die damalige Welt vordringen. Sie stützen sich auch auf die vier Evangelien. Die Erzählungen seien nicht nur das Ergebnis religiöser Fantasien, glauben die meisten Wissenschaftler – es kommt darauf an, brauchbare Schilderungen von religiösen Überhöhungen wie den Jesus-Wundern zu unterscheiden.</p> <p>255 Aufgeschrieben wurden die Evangelien in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. Der US-Historiker Mark D. Smith, der für Ausgrabungen in Betsaida mitverantwortlich war, hält die Schriften des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes für nützliche Quellen, wenn man sie vorsichtig anpackt und mit historischen und archäologischen Erkenntnissen</p> <p>260 abgleicht.</p> <p>265</p> <p>270</p> <p>275</p> <p>280</p> <p>285</p>	<p>Umwelt Jesu</p> <p>Schauplätze der Passion</p> <p>Quellen</p> <p>Evangelien</p>
--	---	---	--



Jerusalem zur Zeit Jesu

290 In seinem gerade erschienenen Buch
 »The Final Days of Jesus« (»Die letz-
 295 ten Tage Jesu«) weist Smith darauf hin:
 »Geschrieben wurden sie, während noch
 Menschen am Leben waren, die bereits
 zur Zeit der Kreuzigung lebten.« Im
 Vergleich zu den Beweismitteln, mit
 denen es Althistoriker meistens zu tun
 295 haben, seien die vier Texte noch nah
 am Geschehen und »frühe Quellen«
 aus der ersten Generation der Augen-
 zeugen.

300 Auch [...] Vieweger erkennt in den
 Schriften einen historischen Kern. »Die
 Geschichten haben ein Gerüst, das für
 die damaligen Zuhörer nachvollziehbar
 sein musste«, sagt er. »Die Leute kannten
 ja die Orte, von denen in den Evange-
 305 lien die Rede ist. Als ich in Jerusalem
 ankam, war ich sehr skeptisch und
 dachte, dass in dieser Stadt der vielen
 Geschichten fast nichts historisch
 stimmt.[...] Heute weiß ich, dass es
 310 einige Orte gibt, die authentisch sind.«

Ankunft in Jerusalem

Unter den vielen anderen Pilgern fiel
 Jesus wahrscheinlich schon dadurch
 auf, dass er der Anführer einer ganzen
 315 Gruppe war. Zwölf Anhänger nennen
 die Evangelien mit Namen, die Apostel.
 Allerdings variieren die Namen, was
 bleibt, ist die Zahl Zwölf. Sie ist eine
 alttestamentliche Zahl und entspricht
 320 den zwölf Stämmen Israels, das riecht
 nach frühchristlicher Propaganda.

Daheim im ländlichen Galiläa hatte
 sich Jesus einen Namen als Weisheits-
 lehrer gemacht. Ob er Griechisch konnte,

325 die Sprache der Gebildeten in der Stadt,
 ist nicht bekannt. Er sprach sicherlich
 Aramäisch, und sein aramäischer Name
 lautete Jeschua ben Josef – Jesus wurde
 er in den auf Griechisch geschriebenen
 330 Evangelien genannt.

Dieser Jeschua hatte sich in den zwei,
 drei Jahren vor seinem Tod laut Bibel
 auch einen Ruf als Heiler erworben.
 Deshalb war es durchaus möglich, dass
 335 viele Pilger ihn in Jerusalem freudig be-
 grüßten, wie es in den Evangelien heißt.
 Alles nur Wunderkram, Hokuspokus?

Schon vor Jahrzehnten entdeckten
 Archäologen bei Grabungen unter der
 340 Ruine einer alten Kirche im Fischerort
 Kapernaum am See Genezareth etwas
 zumindest Merkwürdiges. Zum Vorschein
 kamen die Reste eines Gebäudes aus
 dem 1. Jhs. Und es ließ sich anhand
 345 von Öllampen und eingeritzten Zeichen
 im Putz nachvollziehen, dass es wohl
 ein normales Wohnhaus gewesen sein
 dürfte – das jedoch nach Jesu Tod in
 kurzer Zeit zu einer Art Gedenkstätte
 350 umgewandelt wurde.

In der Bibel heißt es, Jesus habe in einem
 Haus in Kapernaum die Schwieger-
 355 mütter seines künftigen Apostels Petrus
 geheilt, des Fischers. Und das Gerücht
 davon habe alle Kranken und Geplag-
 ten zu ihm getrieben.

Als Jesus dann nach Jerusalem zog,
 wo er sich mit der geistlichen und welt-
 lichen Macht anlegte, folgten ihm
 neben Jüngern wie Petrus wohl auch
 360 Frauen. Eine davon wurde zu einer
 eigenen Legende, als engste Freundin
 des Predigers, wichtiger vielleicht als



365 die Männer: **Maria aus Magdala**.
 370 Maria hat eindrucksvolle Szenen in
 allen vier Evangelien. Gemeinsam mit
 anderen Frauen steht sie unter dem
 Kreuz. Sie ist angeblich dabei, als
 Jesus begraben wird. Sie erzählt den
 375 schockierten Männern zwei Tage später
 vom leeren Grab. Erst Jh. später erfand
 Papst Gregor der Große, ein grober
 Klotz, die Geschichte, Maria Magda-
 380 lena sei die »namenlose Sünderin« der
 Bibel gewesen, später wurde sie deshalb
 zur Prostituierten gemacht. Natürlich
 hat der Papst gelogen, vielleicht, weil
 er der Überzeugung war, dass Frauen
 per se sündig seien und einen Mann
 brauchen, der sie rettet.

380 Lange war nicht einmal klar, ob es
 überhaupt den Ort Magdala gab. Mönche
 fanden in den Siebzigerjahren des 20. Jh.
 Reste davon, aber die eigentliche Ent-
 385 deckung machten Experten der Israeli-
 schen Altertumsbehörde 2009: Damals
 sollte ein Kirchenmann am See Gene-
 zareth ein Heim für Pilger bauen
 lassen, er sammelte Geld, kaufte ein
 390 heruntergekommenes Hotel [...]. Bevor
 die Bagger das alte Ding abrisen,
 prüften die Beamten vorschriftsgemäß
 den Untergrund – und stießen nur einen
 halben Meter unter den Grashalmen auf
 395 einen einst reichen Ort: Magdala, die
 Heimat dieser Maria.

400 Und Archäologen fanden in den
 Jahren danach noch etwas dort: eine
 Synagoge – dabei hatten viele Skepti-
 405 ker argumentiert, Jesus könne unmöglich
 in den Synagogen Galiläas gepredigt
 haben, weil es auf dem Land damals
 einfach keine gab. Doch in Magdala,
 am Ufer des Sees Genezareth, stand der
 410 Gegenbeweis.

410 Während Jesus in Jerusalem ankam,
 bereiteten sich wohl auch zwei mäch-
 tige Männer auf die Festtage vor:
 Pilatus und Kaiphas sind neben Jesus
 die entscheidenden Personen für den
 Urknall des Christentums. **Pontius**
Pilatus, der römische Präfekt von
 415 Judäa, ist historisch vielfach verbürgt.
 Aber was ist mit **Kaiphas**, dem jüdi-
 schen Hohepriester? Er galt lange als
 der Bösewicht im Drama der letzten
 Tage.

Der Aufrührer

420 Während sich die Stadt im Zeichen des
 nahenden Pessachfests mit Pilgern
 füllte, tat Jesus das, was er am besten
 konnte: Er predigte, er pestete gegen
 die Obrigkeit, und er heilte, vor allem
 425 an den öffentlichen Bädern.

Maria von
 Magdala

430 Natürlich hatte er keine Wunderkräfte,
 aber wo-möglich arbeitete er mit
 Suggestion, wie es auch heute noch
 Wunderheiler durch ihr Charisma
 fertigbringen – zumindest für eine
 Weile.

435 Einer der Orte, an denen Jesus geheilt
 haben soll, ist der Betesda-Teich nörd-
 lich des Tempels. Die archäologischen
 Überreste wurden bereits im 19. Jh ent-
 deckt. Das zweite Becken, den Siloah-
 Teich, fanden erst vor einigen Jahren
 städtische Bauarbeiter, die ein Ab-
 wasserrohr verlegen sollten.

440 Die noch nicht vollständig ausgegra-
 bene Anlage von Siloah ist erheblich
 größer als ein übliches Schwimmbecken:
 70m lang und zwischen 40 und 60m
 445 breit. Trotzdem war sie für Jh. ver-
 schwunden. Ihre Dimensionen lassen
 erahnen, welche Menschenmengen sich
 dort vor Pessach versammelten. Ein
 idealer Ort für einen Prediger. Auch für
 einen Aufrührer.

450 David Mevorah vom Jerusalemer
 Israel-Museum sagt: »Wenn zu einem
 der großen Festtage die Gläubigen nach
 Jerusalem strömten, fanden viele von
 ihnen ihren Schlafplatz außerhalb der
 455 Stadt in vorbereiteten Lagern.«
 Auch drei solche Pilgercamps haben
 Archäologen ausfindig gemacht.

Der Tempel

460 Vom Siloah-Teich konnte man über
 zwei gepflasterte Straßen hinauf zum
 Großen Tempel gehen, dem Heiligtum
 der Juden. Heute führt der Aufstieg von
 Siloah durch einen arabischen Stadtteil.
 465 Die alten Straßen liegen verschüttet
 unter den Häusern in mehr als zehn
 Meter Tiefe. Durch Tunnelgrabungen
 haben die israelischen Archäologen sie
 zum Teil begehbar gemacht; die palä-
 470 stinensischen Bewohner wurden nicht
 um Erlaubnis gefragt.

475 Weitere Ausschachtungen werden
 von Wachleuten mit Maschinenpistole
 gesichert, niemand in Israel spricht
 gern öffentlich darüber. Es handle sich
 um eine »enorm wichtige, aber nicht
 reguläre und sehr politische Ausgra-
 bung« [...].

480 Die Pracht des Tempels muss die
 Menschen damals beim ersten Anblick
 wie eine Offenbarung getroffen haben.
 Mehr als 30m hohe Stützmauern aus
 riesigen Kalksteinquadern. Goldene
 Fassaden, die den Glanz der Sonne
 485 spiegelten. Purer Prunk.

Der Tempel war laut Mevorah »der
 größte Sakralbau, der jemals in der
 röm. Welt gebaut wurde«.



Tempel

490 Die Grundfläche ist dreimal so groß wie die des Petersdoms in Rom mit-
samt seinen Vorplätzen.

Die Priesterschaft bildete die jüd. Elite, ihre Familien waren wohlhabend und einflussreich. Es war allerdings das Vorrecht der römischen Präfekte, die Hohepriester einzusetzen und abzu-
495 berufen.

Zwischen Pontius Pilatus und dem Hohepriester Kaiphas bestand anscheinend gutes Einvernehmen. Unter der röm. Besatzung genossen die Priester-Aristokraten weiterhin ihre Privilegien, sie lebten im Luxus.

Das »Prächtige Palais«, das gegenüber der Südwestecke des Tempelbergs ausgegraben wurde, wird von manchen für das Haus des Kaiphas gehalten – doch der Mann blieb lange ein Phantom, eine literarische Figur.

510 Vor einigen Jahren dann entdeckten Ausgräber im Süden Jerusalems eine längliche Kalksteinkiste – ein sog. Ossuar. In Ossuaren wurden die Knochen Toter verwahrt, es gibt einige dieser Steinbehälter aus damaliger Zeit.

515 »Aber«, sagt Mevorah und zeigt auf die fein gearbeiteten Blumenornamente, »das hier ist eines der schönsten Ossuare, die wir kennen.« Und vor allem steht auf zwei Seiten der Kiste auf Aramäisch ein Name: Kaiphas.

Der Tempelkult in Jerusalem war mit hoher Wahrscheinlichkeit ein glänzendes Geschäft für Kaiphas und seine elitären Priester. Wenn der Provinzler Jesus zum Tempel hochstieg, muss er auf den sogenannten Hof der Heiden gekommen sein, wo das Geld verdient wurde. Händler boten dort in einer riesigen Halle Opfertiere an, die von Priestern zertifiziert waren und deshalb mehr kosteten als unten in der Stadt. Geldwechsler hielten spezielle Münzen bereit, mit denen die Tempelsteuer bezahlt werden musste – und sie kassierten acht Prozent Gebühren.

Laut Bibel packte Jesus angesichts dieser Abzockerei der Zorn. Bei Markus heißt es: »Die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler stieß er um ... Steht nicht geschrieben:

540 »Mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker? Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.«

545 Sollte er das tatsächlich gesagt haben, hatte er nun die Priester gegen sich.

Der Prozess

550 Viele Schilderungen aus der Bibel passen zu den archäologischen Erkenntnissen.

Kaiphas

Ossuar

Tempelkult

sog. „Tempelreinigung“, s. Mt 21,12ff sowie Parallelstellen

Mk 11,15

Aber natürlich findet sich ausgerechnet zu den Stellen, die von den Evangelisten mit religiöser Inbrunst aufgeschrieben wurden, gar nichts – keine historischen Indizien, keine archäologischen. Das Letzte Abendmahl ist so ein Fall.

555 Ein feierliches Essen, bei dem Jesus erzählte, Brot und Wein seien sein Fleisch und Blut? An so etwas muss man schon fest glauben. Das heutige Haus in der Jerusalemer Oberstadt, in dem sich der Saal des Letzten Abendmahls befinden soll, wurde erst zur Zeit der Kreuzritter über einem älteren Gedenkort errichtet. Nichts spricht dafür, dass es diese Veranstaltung, so wie überliefert, wirklich gab.

560 Ähnlich die Geschichte von Judas. Es gibt keine historischen Erkenntnisse, keinen Ort, nichts über den Mann, keine 30 Silberstücke irgendwo.

Vergleichsweise sauber nachgewiesen ist durch Tacitus und Flavius Josephus dagegen: Jesus wurde nach seinen Reden an den Becken und im Tempel festgenommen und Pontius Pilatus vorgeführt. Für dessen Urteilsspruch gibt es Belege bei beiden Historikern.

580 In den Evangelien heißt es, dass Jesus zuerst von Kaiphas oder anderen führenden Priestern verhört worden sei. Anschließend hätten ihn die jüdischen Anführer an die römische Staatsmacht überstellt. Das passt zu den realen Zuständigkeiten.

Das Verfahren war kurz, aber es folgte Regeln, und die Verantwortung lag am Ende dort, wo sie hingehörte: beim Präfekten. Der Hohepriester durfte Jesus anschwärzen, ein Urteil verlangen, aber er durfte nur dann ein Todesurteil fällen, wenn jemand seinen Tempel entweiht hatte. Das war jetzt nicht der Fall. Kaiphas musste deshalb Pilatus einschalten.

585 Meistens hielt sich der Präfekt von Judäa in der Hafenstadt Cäsarea auf. Aber Pessach war eine Zeit der Unruhe: Am Fest der ungesäuerten Brote feiern die Juden ihren Aufstand gegen Ägyptens Pharaos. Pilatus musste jeden Aufruhr umgehend ersticken und begab sich deshalb üblicherweise nach Jerusalem. Als Amtssitz nutzte er dort den Palast des früheren Königs Herodes, [...] das zweitgrößte Gebäude der Stadt.

590 Am Freitagmorgen dieser letzten Woche des Predigers Jesus soll dem Präfekten überraschend der Besuch des Hohepriesters gemeldet worden sein. Eine praktische Schwierigkeit aber muss es gegeben haben, das gilt Historikern als sicher:

915



Der Hohepriester und seine Begleiter durften den Herodes-Palast nicht betreten. In den Räumen der Besatzungsmacht, die der Vielgötterei frönte, hätten sie sich religiös beschmutzt. Sie hätten dann ihre kultischen Aufgaben beim Fest nicht erfüllen können.

Aus diesem Dilemma müsse Kaiphas einen Ausweg gefunden haben, meint Smith, der US-Historiker. Er und der britische Archäologe Shimon Gibson argumentieren, dass es nur eine Lösung gegeben haben könne: Der Prozess müsse im »Verborgenen Tor« stattgefunden haben.

Reste davon findet man vor der westlichen Stadtbefestigung. Aus dem Gras treten wenige steinerne Überbleibsel einer früheren Anlage hervor. Laut Gibsons Rekonstruktion »führte das Tor direkt in den Privatbereich des herodianischen Palastes«, es sei also kein öffentlicher Durchgang gewesen.

Bei Ausgrabungen hat sich zudem herausgestellt, dass es sich um ein Doppeltor handelte:

Zwischen einer inneren und einer äußeren Mauer und ihren jeweiligen Durchgängen lag ein Hof, etwas größer als ein Tennisplatz.

Smith argumentiert in seinem neuen Buch, dieser Hof müsse der Ort gewesen sein, auf den sich Kaiphas und Pilatus einigen konnten. Stimmt das, dann befand sich Jesus innen im Gewahrsam der Römer, »während sich das hohepriesterliche Gefolge im Hof davor aufhielt«. Pilatus sei bei Bedarf kurz aufgestanden, um im Hof mit Kaiphas zu reden. Im Johannesevangelium finden sich tatsächlich Hinweise auf ein seltsames Hin- und Hergehen des Präfekten.

Was aber wurde dem Angeklagten vorgeworfen? Auf einem Schild über seinem Kreuz stand laut Bibel: Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum, lat. für Jesus von Nazareth, König der Juden. War dieser Landmensch aus Galiläa so leichtsinnig oder unbedarft, dass er sich selbst an einem der Wasserbecken, bei einer Rede oder beim Handauflegen als König bezeichnet hatte? Das wäre natürlich Aufruhr – praktisch also Selbstmord.

»Bist du der König der Juden?«, soll Pilatus ihn gefragt haben. Jesus antwortete angeblich: »Du sagst es.« Eine Bestätigung. Oder doch nicht? Sollte die Antwort bedeuten: Das sagst du, aber nicht ich? Die Bibel wäre nicht die Bibel, wenn ihre Verfasser alles klar formuliert hätten. Viele Sätze und Vokabeln schwirren vor Ambivalenz.

Das scheinbar einfache Wort »König« konnte damals einiges bedeuten, es ließ Raum zwischen weltlicher Macht und spiritueller Führung. Aber egal, das eine hätte die Römer provoziert, das andere Kaiphas.

985 Die Kreuzigung

Bespuckt, verhöhnt und gefoltert soll Jesus nach dem absolut üblichen römischen Urteil – Tod am Kreuz – den Weg nach Golgatha angetreten haben, wie der Hinrichtungshügel in der Bibel genannt wird. Den Mann erwartete ein qualvoller Tod. Weil Jerusalem so kurz vor dem Fest nicht durch eine Kreuzigung verunreinigt werden durfte, musste alles außerhalb der Stadt stattfinden, das gilt Historikern als sicher.

Aber wo lag Golgatha? Kaiser Konstantin hatte zwar dort, wo seine Leute Golgatha und die nur ungefähr 40m entfernte Grabhöhle unter dem Heiligtum der Venus gefunden haben wollten, eine Kirche errichten lassen, die Grabeskirche. Weil sie aber seit Jh. innerhalb der heutigen Stadtmauern liegt, kamen immer wieder Zweifel an der Authentizität des Ortes auf. Dabei ist die Sache einfach zu erklären: Im Lauf der Zeit hatte Jerusalem auf der Nordseite verschiedene Mauern. Zur Jesus-Zeit lag der Todeshügel sehr wohl vor der Stadt.

Der deutsche Archäologe Vieweger leitet derzeit in der nahe gelegenen Erlöserkirche die Untersuchungen an einem 14m in den Boden reichenden Tiefenschnitt. Im grellen Licht der Arbeitslampen sieht man in die Schichten der Jahrtausende hinab.

Wo heute die beiden benachbarten Kirchen stehen, war bis z. Zt. um Jesu Geburt ein großer Steinbruch. »250 mal 150m, bei mindestens 22m Höhe«, sagt Vieweger. Die Kalksteinquader für Tempel, Palast und auch für viele Privathäuser wurden dort herausgehauen.

Als der Abbau endete, schwemmen die winterlichen Regengüsse Erdreich in den Steinbruch.

Es entstanden Gärten und Felder. Nur ein Felsen des alten Steinbruchs ragte über sie in die Höhe. [...]

INRI



»Er blieb unberührt stehen, weil dieser Felsen aus weicherem Gestein bestand, den man für die Bauten nicht verwenden konnte«: Golgatha.

1035 Jeschua ben Josef, der wenige Tage vorher vom Ufer des Sees Genezareth nach Jerusalem aufgebrochen war, wurde also auf dem unbrauchbaren Rest eines Steinbruchs gekreuzigt. Und weil der Stein weich war, eignete er sich auch für Grabhöhlen.

Der Tote

1045 In den Evangelien ist es ein **Josef von Arimathäa**, ein Angehöriger der jüd. Oberschicht, der sich um die Beerdigung von Jesus kümmert. Laut Bibel erhielt er von Pontius Pilatus die Erlaubnis, die Leiche zu bestatten. Er legte sie in eine freie Felshöhle, die er für sich und seine Familie vorgesehen hatte.

1050 Diese Geschichte wollten Skeptiker lange auf keinen Fall glauben. Die Kreuzigung war die schändlichste Form der Hinrichtung nach röm. Recht. Sie sollte besonders abschreckend wirken. Oft wurde behauptet, man habe die Hingetrichteten einfach am Marterholz verrotten lassen und nicht beerdigt.

1060 Doch der Historiker Smith hat alte Quellen genauer ausgewertet. Dabei fiel ihm auf: Die Geschichten von den verrotteten Leichen beziehen sich vor allem auf die gekreuzigten Rebellen beim Spartacus-Aufstand. Zu Friedenszeiten – und im Jerusalem des Jahres 30 war Frieden – gab es unter röm. Herrschaft keinen Fall, dass eine Leiche nach der Hinrichtung einfach dort blieb, wo sie war«, sagt Smith.

1070 Außerdem gab es schon vor Jahrzehnten einen bis heute einzigartigen Fund: das von einem Nagel durchbohrte Fersenbein eines gekreuzigten Mannes namens Jehohanan. Archäologen hatten es 1968 in einem Grab nördlich von Jerusalem entdeckt. Der Knochen stützt Smith' Theorie. Wurde Jesus also tatsächlich in der Grabkapelle über Golgatha abgelegt, wie die Professorin Moropoulou nach der Mörtelanalyse sagt?

1085 Zum ersten Mal wurden die genauen Umriss- und Abbruchkanten des Felsens unter ihrer Führung vermessen. 60 Stunden stand das Grab selbst offen, dann waren dort die Restaurierungsarbeiten und Materialanalysen abgeschlossen.

1090 Moropoulou konnte es gründlich untersuchen, und sie sagt:
»Ich bin überzeugt, Kaiser Konstantin hat das authentische Grab gefunden.«

1095 [...] Vieweger kann der Kollegin folgen – aber nur bis in den Fels im Gewölbe der Grabeskirche, nicht weiter.

1100 In dem Bau kennt er sich ebenfalls sehr gut aus. »Ich bin da nachts überall unten in den Fundamentkammern gewesen mit den Armeniern und Griechen«, erzählt Vieweger. Er meint die armenischen und griechischen Geistlichen, die sich mit Vertretern von vier weiteren Glaubensrichtungen die Hoheit über die Kirche teilen. [...]

1120 Bei der Errichtung der Grabeskirche hätten Konstantins Leute im Felsen fünf jüdische Gräber aus der Jesus-Zeit nahe beieinander gefunden. Sie sind alle noch erhalten. Vier davon sind Familiengruften mit mehreren Kammern, deshalb hätten die antiken Archäologen das einzige leere Einzelgrab mit einem Rollstein zur Jesus-Höhle erklärt.

1125 Vieweger hält diesen Schluss nicht für zwingend. »Das richtige Grab kann auch unter den vier Familiengräbern sein«, sagt er.

1130 Vielleicht ist es jenes, das heute »Grab des Josef von Arimathäa« genannt wird. Der Weg dorthin führt durch die »Kapelle der Syrer«, ein schmutziges Gewölbe: Der Altar ist halb zerstört, ein dunkles Gemälde kaum mehr erkennbar unter einer geborstenen Glasscheibe.

1140 Einmal in der Woche, am Sonntag, feiert der syrisch-orthodoxe Metropolit hier einen Gottesdienst. Mehr erlauben ihm die Armenier nicht. Die beiden Glaubensrichtungen liegen seit Generationen im Streit und können sich nicht einigen, wer das düstere Loch renovieren darf.

1145 Ein niedriger Durchgang unter dem Gemälde führt in die 2000 Jahre alte Grabhöhle mit zwei offenen Kammern. Nach einer nicht biblischen Überlieferung soll jener Mann, der sich angeblich um den Leichnam von Jesus gekümmert hatte, später hier bestattet worden sein.

1155 Die meisten Pilger werden die schäbige Kapelle und die Grabhöhle wohl auch in diesen Ostertagen wieder mit keinem Blick würdigen, weil sie nichts von der Geschichte ahnen. Es kann sein, dass all diese Menschen zwar weit gereist sind, um den heiligsten Ort der Christenheit zu sehen – aber dann ein paar Meter an ihm vorbeigehen.

Clemens Höges, Dietmar Pieper

DER SPIEGEL 14/2018

SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG, S.10-18

(Ab-)Kürzungen und Markierungen von I.A.

*Metropolit
Vorsteher einer
Kirchenprovinz*

